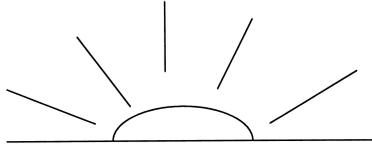


J. Schloon, T. Päplow, M. Schmidt,
J. Ilgner, M. Grote (Hg.)

Alter & Ego

(Auto)fiktionale Altersfigurationen
in deutschsprachiger
und nordischer Literatur



PERSPEKTIVEN
NORDEUROPÄISCHE STUDIEN
ZUR DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR UND KULTUR

herausgegeben von

Edgar Platen (Göteborg)
Mirjam Gebauer (Aalborg)
Thorsten Pöplow (Kristiansand)
Christoph Parry (Helsinki)

Band 23

Alter & Ego

(Auto)fiktionale Altersfigurationen in
deutschsprachiger und nordischer Literatur

herausgegeben von

JUTTA SCHLOON, THORSTEN PÄPLOW, MAIKE SCHMIDT,
JULIA ILGNER, MICHAEL GROTE



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86205-601-9

ISSN 2363-6939

ISBN 978-3-86205-898-3 (Open Access / PDF)

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2022
Druck- und Bindearbeiten: Prime Rate Kft.

www.iudicium.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
JUTTA SCHLOON, THORSTEN PÄPLOW, MAIKE SCHMIDT, JULIA ILGNER, MICHAEL GROTE: Einleitung: Alter & Ego. (Auto)fiktionale Altersfigurationen in deutschsprachiger und nordischer Literatur	8
JENS EIKE SCHNALL (Bergen): Heroische Selbstbehauptungen: Alter und Ego in <i>Hildebrandslied</i> und altnordischer Literatur	20
JUTTA SCHLOON (Bergen): Perspektivierungen des Alters in der Lyrik Friederike Mayröckers	51
CAROLINE NILSTAD (Trondheim): Beziehungsgeflechte als Strukturelemente. Lyrische Lebensperiodisie- rung in Mascha Kalékos „Das sechste Leben“	70
JULIA ILGNER (Kiel): Alte(rnde) Autoren. Biofiktionale Gerontopoetik im zeitgenössischen Dichterroman	84
TORGEIR SKORGEN (Bergen): Alter und Alterität. Vielstimmigkeit und verpasste Verjüngungsoption- en in Christoph Heins Roman <i>Horns Ende</i> (1985)	108
SIMON HANSEN (Kiel): Altern im Pop. Benjamin von Stuckrad-Barres <i>Panikherz</i> (2016)	125
THORSTEN PÄPLOW (Kristiansand): „Hauptsache nich' Mitte 30“. Quarterlife Crisis in Simon Strauß' <i>Sieben Nächte</i> (2017)	137
INGVILD FOLKVORD (Trondheim): Das Altern ohne Kinder in Brit Bildøens Roman <i>Tre vegar til havet</i> (2018)	156

GURO SANDNES (Bergen): Alter und Ego bei Vigdis Hjorth	172
MAIKE SCHMIDT (Kiel): „Wann ist man wirklich alt, GMX?“ Isabelle Lehns metareflexive Auto- fiktio <i>n Frühlingserwachen</i> (2019)	194
JING GUO (Kiel): „Mein Leben ist mein Spiel“. Formen des Selbstentwurfs in Saša Stanišićs <i>Herkunft</i> (2019)	210
MARIE-THERES FEDERHOFER (Berlin/Tromsø): Schreiben gegen die leere Zeitlinie. Alterserfahrungen in Beate Grims- ruds Roman <i>Jeg foreslår at vi våkner</i> (2019/2020)	226
Biogramme und Anschriften	241

VORWORT

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Kooperation zwischen deutschen und norwegischen Literaturwissenschaftlern und geht auf einen binationalen Workshop zum Thema *Alter(n) und Identitätsentwürfe in autofiktionalen Medien* zurück, der am 18. und 19. Dezember 2019 an der Universität Bergen stattgefunden hat.¹ Der Workshop diente der gezielten Weiterführung eines seit mehreren Jahren etablierten fachlichen Dialogs zwischen deutschen und norwegischen Literaturwissenschaftlern der Universitäten Bergen, Agder/Kristiansand, der NTNU in Trondheim sowie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Für die publizistische Aufbereitung der Tagungsergebnisse konnten neben den beteiligten Referenten weitere Beiträge gewonnen werden, die sowohl arrivierte wie auch jüngere Forschungsperspektiven aus dem Bereich der literarischen Altersfigurationen und/oder der Autofiktion repräsentieren.

Für organisatorische Unterstützung und fachliche Inspiration des Workshops danken wir Margery Skagen vom Forschungsprojekt *Historicizing the Ageing Self: Literature, Medicine, Psychology, Law* an der Universität Bergen.² Dem Deutsch-Norwegischen Studienzentrum (DNSZ) in Kiel sowie der Willy-Brandt-Stiftung sind wir für die Finanzierung des Workshops verbunden. Die Drucklegung des vorliegenden Bandes erfolgte mit freundlicher Unterstützung der Willy-Brandt-Stiftung und der Fakultät für Geisteswissenschaften und Pädagogik der Universität Agder.

Die Herausgeber, Bergen/Kiel/Kristiansand, im Herbst 2022

¹ Im Vorwort und der Einleitung des vorliegenden Bandes sind, sofern nicht mehrere generische Bezeichnungen Verwendung finden, beim Gebrauch der maskulinen Form das weibliche, nichtbinäre und diverse Geschlecht stets mitgemeint. Die einzelnen Fallstudien des Bandes gendern nach jeweils eigenen Präferenzen.

² Dieses von der Literaturwissenschaftlerin Margery Vibe Skagen geleitete interdisziplinäre Forschungsprojekt wurde vom Norwegischen Forschungsrat gefördert (2016–2020) und widmete sich individuellen Repräsentationen des alternden Ichs aus kulturhistorischer Perspektive.

CAROLINE NILSTAD

BEZIEHUNGSGEFLECHTE ALS
STRUKTURELEMENTE.
LYRISCHE LEBENSPERIODISIERUNG IN
MASCHA KALÉKOS „DAS SECHSTE LEBEN“

EINLEITUNG

Mitte der 1980er Jahre trägt Gisela Zoch-Westphal, Freundin und Nachlassverwalterin der Schriftstellerin Mascha Kaléko (1907–1975), mit ihrem Buch *Aus den sechs Leben der Mascha Kaléko* wesentlich dazu bei, die zehn Jahre zuvor verstorbene Lyrikerin wieder ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rufen. Nicht nur im Titel spielt Zoch-Westphal auf das hier im Zentrum stehende Gedicht an, sie stellt es auch ihrem eigenen Vorwort und den nachfolgenden biographischen Skizzen, Briefen, Fotografien und Dokumenten aus dem Leben der exilierten Schriftstellerin voran.¹ Damit reiht sie sich in eine Tradition ein, der sowohl frühere als auch nachfolgende Kaléko-Leser häufig gefolgt sind. Denn die Forschung war lange Zeit geprägt von einer stark biographischen Annäherung an das dichterische Werk Kalékos, unter anderem davon motiviert, die verbotene, verfemte und fast vergessene Schriftstellerin in eine deutschsprachige Literaturgeschichte einzuschreiben, die weibliche sowie exilierte Autoren integriert.

In der ersten größeren literaturwissenschaftlichen Arbeit zu Mascha Kalékos Gesamtwerk etwa erfasst, sichtet und systematisiert Irene Wellershoff große Teile des Nachlasses und bezieht sich in ihren Einzelinterpretationen neben formal-ästhetischen Aspekten vor allem auf den Kontext. Denn gerade „[d]ie historische Dimension – die biographische Entwicklung der Autorin, der Zeitbezug, vergleichende Betrachtungen zeitgenössischer Lyrik, sowie die Einordnung in eine literarische Tradition“ – sei dazu geeignet, Kalékos Lyrik entgegen der Einschätzung vorangegangener Kritiker eben nicht als „banal“,

¹ Vgl. Gisela Zoch-Westphal: *Aus den sechs Leben der Mascha Kaléko. Biographische Skizzen, ein Tagebuch und Briefe mit 62 Fotos und Zeichnungen sowie 19 Dokumenten*. Berlin 1987. Neuauflage in Mascha Kaléko: *Die paar leuchtenden Jahre*. München 2003. S. 215–343.

„lediglich epigonal“ oder sogar „trivial“, sondern als „lyrisches Werk [mit] Zeugnischarakter“ zu zeigen.²

Gerade durch seine besondere formal-ästhetische Gestaltung, den Zeitpunkt seiner Entstehung sowie den Paratext, der im Typoskript des Gedichts enthalten ist, lädt Mascha Kalékos Gedicht „Das sechste Leben“ dazu ein, über Möglichkeiten und Begrenzungen der lyrischen Selbsterzählung zu reflektieren. Denn ähnlich wie Kalékos „Interview mit mir selbst“ (1931) und dessen aktualisierter Version aus dem Jahr 1956, das Kaléko um ein Postskriptum aus der Zeit ihres amerikanischen Exils erweitert hat, kann das Gedicht auch dazu verwendet werden, um nicht nur die Autorin und ihr Schicksal vorzustellen, sondern auch um ihren Schreibstrategien näher zu kommen.³ Obwohl das nachfolgend abgedruckte Gedicht nicht zu den bekanntesten oder meist zitierten gehört, bietet es doch vor allem eine Möglichkeit, Werk und Vita neu zueinander in Beziehung zu setzen.

Das sechste Leben⁴

Die Katze hat neun
Ich brachte es auf fünf

Das erste war keines
Aber das zählt fast doppelt.
Angst, Hunger, Dunkel
Dann kam die Liebe
Und der Tag schien wieder möglich.

² Irene Wellershoff: *Vertreibung aus dem „kleinen Glück“*. Das lyrische Werk von Mascha Kaléko. Aachen 1982. S. 4, 1 u. 5. Neben Zoch-Westphal hat sich auch Jutta Rosenkranz, Biographin und Herausgeberin der Gesamtausgabe (2012), für die Wiederentdeckung der Schriftstellerin eingesetzt und durch ihre Auseinandersetzung mit Kalékos Schicksal zugleich ihr Werk einer wieder wachsenden Leserschaft vermittelt. Für einen genaueren Forschungsüberblick siehe Caroline Nilstad: *Poetologische Dimensionen bei Mascha Kaléko*. Trondheim 2018.

³ Kaléko platziert die Interview-Gedichte an prominenter Stelle am Buchanfang ihrer beiden Gedichtanthologien, *Das lyrische Stenogrammheft* (1933) und *Verse für Zeitgenossen* (1945/1958), und stellt sich dadurch den Lesern als Autorin vor. Johannes Görbert untersucht diese beiden Versionen hinsichtlich theoretischer und praktischer Möglichkeiten und Grenzen autobiographischer Lyrik. Vgl. Johannes Görbert: „Selbsterzählungen in Gedichtform. Einige Prolegomena zu Theorie und Praxis autobiographischer Lyrik.“ In: Sonja Arnold, Stephanie Catani, Anita Gröber, Christoph Jürgensen, Klaus Schenk u. Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Sich selbst erzählen. Autobiographie – Autofiktion – Autorschaft*. Kiel 2018. S. 37–57.

⁴ Die Abbildung hier bezieht sich auf das undatierte Typoskript aus dem Nachlass Mascha Kalékos, wie es auch in der Gesamtausgabe abgedruckt ist; vgl. Mascha Kaléko: „Das sechste Leben“. In: Dies.: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Jutta Rosenkranz. München 2012. S. 656–657 (im Folgenden mit den Siglen DSL angegeben). Diese Version weicht von der Erstausgabe bei Zoch-Westphal in der Stropheneinteilung minimal ab. Vgl. hierzu Jutta Rosenkranz: „Kommentar“. In: Mascha Kaléko: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 4. Hg. v. Jutta Rosenkranz. München 2012. S. 300.

Leben Nummer zwei
Bootfahren auf dem Wasser
Der Jugend.

Nummer drei begann, da hörte
Nummer zwei auf.
Sturm rüttelte am Dach
Die Seidendecke zerriß
Und wir lagen im Gras
Deckten uns zu mit der weißen Wolke
Auf blauem Grund.

Nummer vier begann damit, daß
Aus Zweien drei wurden
Es war ein Märchen
Wunder schon zum Frühstück
Und Zauber am Abend
Wir ritten über das Weltmeer
Trockenen Fußes
Pfeile trafen dicht daneben
Die Glut versengte uns nicht
Wir flogen im Schatten der
Schutzengel-Schwingen
Alle drei die Gott liebte.

Dann nahm er uns das Kind
Schon war es ein Mann geworden
Ein Gott ...

Wieder allein, doch nicht
Wie zuvor, da zwei zu sein genügte ...

Ausgehend von Kalékos Gedicht „Das sechste Leben“ beschäftigt sich der vorliegende Beitrag deshalb mit der retrospektiven Periodisierung des eigenen Lebenslaufs in Form eines Gedichts in freiem Vers. Es wird dafür argumentiert, dass die lyrische Form einerseits zur Verdichtung und andererseits zur Neukonfiguration der Selbsterzählung beiträgt, und dadurch die Rolle des Beziehungsgeflechts pointiert, in das ein Individuum eingebettet ist. Durch diese unterschiedlichen familiären Verhältnisse und zwischenmenschlichen Beziehungen wird in „Das sechste Leben“ jedoch nicht nur das Selbstverständnis als Teil einer Generationenfolge verhandelt, sondern auch die Bewertung des Lebens in der Rückschau. Beides hat wiederum Konsequenzen für die eigene imaginierte Zukunft im Alter.

VORÜBERLEGUNGEN ZUR DARSTELLUNG EINES LEBENS IN GEDICHTFORM

Um zu untersuchen, inwiefern das eigene Leben durch dessen retrospektive Verschriftlichung in Gedichtform periodisiert und dadurch ausgestaltet, gedeutet und bewertet wird, folge ich der Perspektive, die bereits Kaléko selbst zu Lebzeiten angelegt hat. Denn gerade der Paratext, der dem Typoskript folgt, lädt dazu ein, an Kalékos Biographie zu denken. Dort hat die Schriftstellerin folgende Chiffrierung vermerkt:

- 1 M
- 2 M und S
- 3 M und C
- 4 M und C und S
- 5 M und C ohne S
- 6 M ohne S und ohne C

Diese Abkürzungen lassen sich auf die Initialen tatsächlich existierender Personen beziehen, bei denen M für Mascha Kaléko selbst steht, S für ihren ersten Ehemann Saul Kaléko, C für Chemjo Vinaver, ihren zweiten Mann und Vater des gemeinsamen Sohnes Steven (S) stehen.⁵ Von dieser Kodierung ausgehend, lässt sich die Buchstabenabfolge bei der Analyse des Gedichts so verstehen, dass sie die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen für eine mögliche Periodisierung des eigenen Lebens untermauert. Diese relationale Selbstbeschreibung, die Kaléko ihrem Gedicht zu Grunde legt, unterstreicht das Beziehungsgeflecht, in das ein Individuum eingebettet ist. Durch diese Einbettung lässt sich das Selbst und dessen Lebensgeschichte, wie sie im Gedicht verhandelt werden, als eine „Schnittstelle von Individuum, Familie und nationaler Geschichte“ verstehen, wie es Anne Rügemeier in Zusammenhang mit relationaler Autobiographie vorgeschlagen hat.⁶ Dieses Beziehungsgeflecht, wie es auch in Kalékos Gedicht aufgegriffen wird, kann als Teil eines (auto-)biographischen Signalsystems verstanden werden, welches, verstärkt

⁵ Vgl. auch Rosenkranz: „Kommentar“, S. 300. Rosenkranz kommentiert hier nicht weiter, dass der Buchstabe „S“ sowohl auf Saul als auch auf Steven anspielen kann. Diese Doppelung und Ambiguität werden auch hier aufgrund der Chronologie und der bekannten Lebensdaten ausgeschlossen. Denn soweit bekannt, endet der Kontakt zwischen Kaléko und ihrem Ex-Mann mit ihrer Scheidung (vgl. Jutta Rosenkranz: *Mascha Kaléko. Biografie*. München 2009. S. 64).

⁶ Mehr zu gattungstheoretischen Konsequenzen einer solchen Verschiebung hin zum Beziehungsgeflecht eines (Auto-)Biographen vgl. etwa Anne Rügemeier: „Der Autobiograph als Biograph? Relationale Selbstbeschreibungen in Theorie und Praxis“. In: Sonja Arnold, Stephanie Catani, Anita Gröber, Christoph Jürgensen, Klaus Schenk u. Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Sich selbst erzählen. Autobiographie – Autofiktion – Autorschaft*. Kiel 2018. S. 75–100, hier S. 98.

durch die verwendeten Buchstabencodes im Paratext, auf das tatsächliche Leben der Autorin hinweist, und somit die übergeordnete Gattung Lyrik in die Nähe der Autobiographie rückt. Hierbei beziehe ich mich auf Philippe Lejeune, der Autobiographie als eine „rückblickende Prosaerzählung einer tatsächlichen Person über ihre eigene Existenz“⁷ versteht, schließe mich aber zugleich den Überlegungen des französischen Hermeneutikers Paul Ricœur an, der das Konzept des Autobiographischen öffnet, indem er betont, dass „die Geschichte eines Lebens fortdauernd neu konfiguriert wird durch alle die wahren oder fiktiven Geschichten, die ein Subjekt über sich selbst erzählt“.⁸ Durch diese Erweiterung wird der narrative Prozess nicht nur dynamischer, es lassen sich über Lejeunes Prosa-Forderung hinaus auf diese Weise auch weitere Gestaltungsmöglichkeiten, wie in diesem Fall ein Gedicht in freiem Vers, einbeziehen.

Wie Johannes Görbert betont, fordert die Darstellung des eigenen Lebens in Gedichtform vom Schriftsteller rigorose Auswahl und Effizienz, denn im Gegensatz zu anderen Formen des autobiographischen Schreibens verlangen Gedichte in der Regel relative Kürze.⁹ Folglich erscheint es bei Kaléko so, als läuden Formgebungsprinzipien wie die Strophengestaltung, der assoziative Stil, die Verwendung von Symbolen und intertextuellen Verweisen den Lesenden dazu ein, selbst in Dialog mit der dargestellten Lebensgeschichte zu treten. So ermöglicht und verstärkt die Selbsterzählung in Gedichtform etwas, das sie auch mit anderen Formen des autobiographischen Erzählens gemein hat.¹⁰ Denn der Akt des Erzählens folgt hier, wie Anne Rüggemeier feststellt,

[...] keineswegs mehr allein in einem bewussten, teleologisch angelegten Erinnerungsakt, welcher allein auf der Erinnerungsfähigkeit des individuellen Autors basiert, sondern stellt vielmehr die Eindimensionalität und Ergänzungswürdigkeit der autobiographischen Perspektive durch die dialogische Interaktion mit anderen Texten und Medien und v. a. die ergänzende Perspektivierung des Geschehens durch zumindest ein anderes personales Gegenüber in den Mittelpunkt.¹¹

Während Rüggemeier sich stärker auf andere Stimmen bezieht, die in den Text einfließen, lässt sich jedoch auch in einem Text, der nicht als relationale Autobiographie konzipiert ist, die Begegnung des schreibenden und sich-erinnernden Ichs nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit anderen mitden-

⁷ Philippe Lejeune: *Der Autobiographische Pakt*. Frankfurt/M. 1994. S. 14; kursiv C. N.

⁸ Paul Ricœur: *Temps et récit*. Bd. 3. Paris 1985. S. 443: „[...] l’histoire d’une vie ne cesse d’être refigurée par toutes les histoires véridiques ou fictives qu’un sujet raconte sur lui-même“.

⁹ Vgl. Görbert: „Selbsterzählungen in Gedichtform“, S. 43.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Rüggemeier: „Der Autobiograph als Biograph?“, S. 83–84.

ken. Diese Perspektive lässt so eine Annäherung an die dargestellte Biographie zu, die auch danach fragt, inwiefern diese Darstellung des eigenen Lebens und Erlebens des eigenen Alterns mit Außertextlichem in Dialog tritt. Denn was als „typisch“ für ein bestimmtes Alter erlebt wird, ist beeinflusst vom jeweiligen Altersdiskurs, in denen laut Gerd Göckenjan „explizit oder beiläufig Alter immer wieder konstruiert, Verpflichtungen erinnert, Erwartungen modifiziert, kontinuierlich Zeitdeutungen produziert werden“.¹² Unter diesen „Alterserwartungscodes“ können nach Göckenjan kollektive Deutungsmuster verstanden werden, die individuelle Erfahrungen mit Alter und Altern systematisieren.¹³ Diese greift Kaléko in unterschiedlicher Weise auf und spielt so in ihrem Gedicht mit Vorstellungen einer exemplarischen Biographie, die von nationaler Geschichte und zwischenmenschlichen Beziehungen beeinflusst wird.

Dass der Aspekt des Alters hierbei nicht zu vernachlässigen ist, lässt sich allein schon dadurch begründen, dass „Das sechste Leben“ aller Wahrscheinlichkeit nach zu den letzten Gedichten gehört, die Kaléko geschrieben hat.¹⁴ Eine autobiographische Rückschau, wie sie sich im vorliegenden Gedicht offenbart, provoziert die Frage, wie es zu einer solchen Systematisierung und Periodisierung des eigenen Lebens sowie einer Neubewertung (im Vergleich zu vorhergegangenen Gedichten, die autobiographisch gelesen werden können) einzelner Lebensabschnitte kommen kann: Inwiefern wird in diesem Akt des Schreibens und Erinnerns auf konventionelle Vorstellungen von Alterungsprozessen und Lebensphasen zurückgegriffen, und welche Rolle spielt dabei die imaginierte eigene Zukunft im Alter?

EIN LEBEN IN STROPHEN GESTALTEN

Sieht man von mythischen und religiösen Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod ab, gehört es zu den Grundbedingungen des Lebens, dass jeder Mensch eine endliche Zeitspanne von Geburt bis Tod hat. Der Titel von Kalékos Gedicht „Das sechste Leben“ hingegen erweckt durch die Verwendung

¹² Gerd Göckenjan: *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*. Frankfurt/M. 2000. S. 25. Göckenjan betont, dass der Altersdiskurs immer auch ein Moraldiskurs ist (vgl. ebd., S. 24–35, bes. S. 25).

¹³ Wie auch Miriam Seidler betont, lässt sich so „Alter als soziales Konstrukt und damit als Teil eines Diskurses [verstehen], der das Phänomen „Alter“ erst hervorbringt“ (Miriam Seidler: *Figurenmodelle des Alters in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Tübingen 2010. S. 14).

¹⁴ Rosenkranz datiert das Gedicht auf das letzte Lebensjahr der Autorin, verzichtet aber auf eine genauere Auseinandersetzung mit dem Text (vgl. Rosenkranz: *Mascha Kaléko. Biografie*, S. 242–243).

der Ordinalzahl den Eindruck, dass es hier um jemanden geht, der nicht nur ein Leben hat, sondern gleich mehrere. Im Gegensatz zu Begriffen wie ‚Lebensabschnitt‘, ‚Stufe‘, ‚Phase‘ oder ‚Kapitel‘,¹⁵ welche Kontinuität und Zusammenhang stärker betonen, evoziert der Begriff ‚Leben‘ Kontaktlosigkeit zwischen den einzelnen Leben – oder zumindest eine starke Abgeschlossenheit der jeweiligen Lebensabschnitte. Denn der Tod, den der Beginn eines neuen Lebens voraussetzt, kann nicht überwunden oder überbrückt werden, um einen Kontakterhalt zu ermöglichen. So setzt diese Vorstellung von mehreren, voneinander unabhängigen Leben ein endgültiges Ende voraus, gleichzeitig aber auch Offenheit und die Hoffnung auf einen neuen Anfang, ein neues, weiteres Leben.

Diese Annahme wird jedoch bereits in der ersten Strophe, auf welche noch sechs weitere folgen, in Frage gestellt. Denn die einleitende, zweiversige Strophe legt auf humoristische Weise den Vergleich zwischen einem Menschen und einer Katze nahe. Wie es im Volksmund heißt, haben Katzen sieben Leben. Während das deutsche Sprichwort von sieben Leben ausgeht, sind es im anglo-amerikanischen Sprachraum neun, was die Überlebensfähigkeit von Katzen weiter hervorhebt. Diese Lehnübersetzung aus dem Englischen lädt zu unterschiedlichen Deutungen ein.¹⁶ Legt man das englische Sprichwort zu Grunde, sind die Zukunftsaussichten weiterhin gut, denn es warten noch knapp die Hälfte der möglichen Leben auf das lyrische Ich. Die lakonische Feststellung, „ich brachte es auf fünf“ (DSL), erscheint vor dem Hintergrund des deutschen Sprichworts allerdings weniger optimistisch. Denn das sechste, titelgebende und damit vorletzte Leben hätte dann bereits begonnen. In beiden Fällen wurde die Lebensmitte schon überschritten und das bevorstehende endgültige Ende rückt somit in unmittelbare Reichweite. Wie allerdings dieses Lebensende aussehen könnte, wird in den nachfolgenden Strophen nicht beschrieben. Stattdessen systematisiert Kaléko in diesem Gedicht aus der Rückschau heraus die vergangene Zeit und fasst, strophenweise, vorausgegangene Lebenserfahrungen zusammen. Dabei umfasst das erste Leben die Kindheit, das zweite die Jugend, das dritte die Zeit als junge Erwachsene,

¹⁵ Konventionalisierte Lebenslaufkonzepte sind beispielsweise Vorstellungen vom Leben als Tageszeiten, als Jahreszeitenzyklus, als ‚Lebensstreppe‘ oder als Zyklus (vgl. Henriette Herwig: „Literarische Alterskonstruktionen als Medien der Erinnerung und der Reflexion epochalen Wandels.“ In: Andrea von Hülsen-Esch (Hg.): *Alter(n) neu denken. Konzepte für eine neue Alter(n)skultur*. Bielefeld 2015. S. 41–70, hier S. 42).

¹⁶ Vgl. zu Kalékos Übersetzungs- und Sprachmischungsstrategien Anne Benteler: „Übersetzungen als literarisches Schreibverfahren im Exil am Beispiel von Mascha Kaléko und Werner Landsburgh“. In: *Cadernos de Tradução*. 38, 2018. S. 65–85. Mit Kalékos Verwendung von Idiomen und Sprichwörtern setzt sich Andreas Nolte genauer auseinander, vgl. Andreas Nolte: *Mir ist zuweilen so als ob das Herz in mir zerbrach. Leben und Werk Mascha Kalékos im Spiegel ihrer sprichwörtlichen Dichtung*. Frankfurt/M. 2003.

die sich etabliert hat, eine erste Krise und einen Bruch erlebt und sich neu orientieren muss. Das vierte bezieht sich auf die Zeit der Elternschaft, in der auf märchenhafte Weise alle Hindernisse überwunden werden können, und das fünfte Leben, von dem aus erinnert wird, schließt die Gegenwart als verwaiste Eltern ein.

Nach der lapidaren Feststellung im zweiten Vers, die sowohl im Tonfall als auch in der Wortwahl bereits einen bewertenden Grundton vermittelt, folgen vier Strophen, die jeweils zuerst im ersten Vers beziffert werden und dann in einem symbolisch-assoziativen Stil teilweise mit Schlagworten und Satzfragmenten, teilweise mit Drei- und Vier-Wort-Sätzen, jedoch ohne Zeichensetzung, beschrieben werden. Ein Punkt schließt diese mittleren vier Strophen ab, wodurch der Eindruck der Abgeschlossenheit verstärkt wird. Die letzten beiden Strophen dagegen enden mit jeweils drei Punkten, die den Eindruck erwecken, als sei hier das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Zukunft, die dem erinnernden Subjekt bevorsteht, bleibt offen. Auffällig bei der formal-ästhetischen Gestaltung ist die Unregelmäßigkeit sowohl in Bezug auf die Verslänge als auch auf die Länge der einzelnen Strophen. Folgt man der Vorstellung, dass jede Strophe einen Lebensabschnitt darstellt, hier überspitzt als Katzenleben verstanden, deutet diese Unterschiedlichkeit darauf hin, dass sich diese Phasen, die hier in einzelne Strophen systematisiert werden, auch in der Dauer und hinsichtlich ihrer Intensität und Wirkkraft voneinander unterscheiden.

ZWISCHENMENSCHLICHE BEZIEHUNGEN ALS STRUKTURGEBENDES ELEMENT

Durch die Strophengestaltung wird im Gedicht eine Perspektive auf die Lebensgeschichte Kalékos angelegt, mit der das Leben als eine Abfolge von unterschiedlichen Phasen gegliedert wird, die jeweils einen eigenen Anfang und Schlusspunkt haben. Das entscheidende Kriterium, welches Übergänge, Anfänge und Abschlüsse markiert, wird bereits in der zweiten Strophe als Kontrastpunkt zu den Kennzeichen des ersten Lebens genannt, denn mit der Entdeckung der Liebe endet das erste Leben und das zweite wird eingeläutet: „Dann kam die Liebe / Und der Tag schien wieder möglich.“ (DSL) Zwischenmenschliche Beziehungen werden in der Folge zum strukturgebenden Element, welches die dargestellte Biographie gliedert.

Durch diese deutliche Abgrenzung voneinander – in der vierten Strophe wird dies ganz explizit genannt, denn das zweite Leben endet, als das dritte beginnt – kann das Gedicht verstanden werden sowohl als ein Versuch, unterschiedliche Lebensphasen zu identifizieren und voneinander abzugrenzen, als auch als deren Verdichtung und Typisierung. Auf diese Weise stellt Kaléko nicht nur einen kondensierten Lebenslauf in lyrischer Form dar, sondern kon-

figuriert auch Altersstufen. Wie Henriette Herwig in ihren Überlegungen zu einer literarischen Kultur des Alter(n)s erläutert, können darunter „gesellschaftliche[] Ordnungsmuster“ verstanden werden, die „mit sozialen Erwartungen verbunden und kulturellen Werturteilen unterworfen“ sind.¹⁷ Die besondere Spielform dieser Ordnungsmuster macht im Falle von „Das sechste Leben“ die Rolle der Beziehungen aus, die vom lyrischen Ich aufgrund der Liebeserfahrung als sinn- und identitätsstiftend erfahren wurden.

So wird gegen die geläufige Erwartung, dass das Elternhaus und die ersten Jahre der Kindheit im Alter zum Sehnsuchtsort verklärt werden, hier dieses erste Leben nur knapp in den ersten drei Zeilen der zweiten Strophe abgehandelt. Das Motiv der Kindheit als eine Zeit, in die man zurückkehren möchte, greift Kaléko an verschiedenen Stellen in ihrem Werk auf. Im Gedicht „Autobiographisches“ (1958) nennt sie dieses Phänomen nicht nur explizit, sie kehrt es auch um und betont, dass Erinnerungen an die eigene Kindheit „abgrundtief vergraben“ seien, um sich so vor Albträumen zu schützen.¹⁸ Die „infantile Amnesie“, bei der sich Erwachsene nicht mehr an ihre ersten Lebensjahre erinnern können,¹⁹ wird nicht als menschliche Grundkonstante akzeptiert, sondern als Reaktion auf Kindheitstraumata angesehen. Diese werden im vorliegenden Gedicht nicht weiter erläutert oder gar erklärt, sondern vielmehr mit den drei Worten „Angst, Hunger, Dunkel“ (DSL) zusammengefasst. Verdichtet in diesem Trikolon stellt sich die Kindheit und damit der Lebensbeginn nicht nur als ein schlechter Startpunkt für ein gelungenes Leben dar, sondern auch als ein Kontrast zu allem, was folgt. Die schwerwiegenden Konsequenzen solcher traumatisierenden Kindheitserfahrungen, die sich darin kristallisieren, dass sämtliche basalen Bedürfnisse des kindlichen Ichs nicht befriedigt werden, liegen implizit in den beiden vorhergehenden Versen: Denn „[d]as erste war keines / Aber das zählt fast doppelt.“ (DSL)

¹⁷ Henriette Herwig: „Für eine neue Kultur der Integration des Alters“. In: Dies. (Hg.): *Merkwürdige Alter – Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*. Bielefeld 2014. S. 7–36, hier S. 7.

¹⁸ „Die sogenannte Goldne Kinderzeit, / nach der so viele von uns Heimweh haben, / hat mein Gedächtnis abgrundtief vergraben / und so von manchem Alpdruck mich befreit. / Was ich noch weiß aus jenen trüben Tagen, / ist nur Erinnerung an Hörensagen.“ (Mascha Kaléko: „Autobiographisches“. In: Dies.: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Jutta Rosenkranz. München 2012. S. 301–302, hier S. 301). Im Gedichtentwurf „Auto(r)biographisches“ befasst sich Kaléko ausführlicher mit externen Identitätszuschreibungen und Familienerinnerungen an die Kindheit und kommt auch hier, wenn auch auf humorvollere Weise, zu dem Schluss, dass es ihrem lyrischen Ich anderswo besser gefällt als im ersten Zuhause ihrer Kernfamilie. Vgl. Mascha Kaléko: „Auto(r)biographisches“. In: Dies.: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Jutta Rosenkranz. München 2012. S. 633–634.

¹⁹ Vgl. Werner Stangl: „Infantile Amnesie“. In: Ders.: *Lexikon für Psychologie und Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/5740/infantile-amnesie/> (05.01.2021).

Der Blick des gealterten lyrischen Ichs auf das erste Leben ist ein schmerzhafter, der sich auch dadurch erklären lässt, dass es sich um ein Ich handelt, das selbst zu einem Elternteil geworden ist und sich folglich der elterlichen Verantwortung bewusst ist, für das eigene Kind zu sorgen und Grundlagen für ein gutes Leben zu schaffen. Die Voraussetzung dafür wird im Gedicht als Liebe identifiziert, die damit gleichzeitig den eigenen Eltern abgesprochen wird. Auch wenn dies im Gedicht nicht ausdrücklich gesagt wird, deuten doch die Sachlichkeit und Kürze der zweiten Strophe darauf hin, dass es anfangs keine Liebe im Sinne eines bedingungslosen Geliebtwerdens gab. Liebe, auch wenn sie in ihrer Qualität eine andere als eine liebevolle Eltern-Kind-Beziehung ist, kommt erst mit Anbruch der Jugend, der Hinwendung zu anderen Menschen und mit dem Verlassen des Elternhauses.

Diese Abwendung von der Elterngeneration ist eine Variante der Generationenbeziehungen. Diese identifiziert Gerd Göckenjan als „das wichtigste, alles übergreifende Thema der Altersdiskurse“.²⁰ Durch den Versuch, Erinnerungen an die eigene Kindheit im Gedächtnis auszulöschen, kann sie auch in Beziehung zum Mythos der Altentötung gesetzt werden, bei der ethische Normen missachtet und der Machtstatus der eigenen Generation gesichert wird, indem die vorangegangene Generation nicht nur entthront, sondern sogar getötet wird.

Anne Rüggemeier hat gezeigt, dass in der (auto)biographischen Literatur häufig der Tod eines prägenden Familienmitglieds als Erzählanlass dient. Entscheidend für die relationale Selbstbeschreibung ist dabei zumeist die Beziehung zu einem Elternteil.²¹ Bei Kaléko hingegen erscheint die nachfolgende Generation der Kinder als ein wichtigerer Bezugspunkt. Denn die fünfte Strophe, die dem vierten Leben und der Geburt des Kindes zugeordnet werden kann, ist auch in der Gestaltung die längste. Damit kann die Beziehung zum eigenen Kind, sein Leben und Tod, als Dreh- und Angelpunkt verstanden werden, der dem Leben des lyrischen Ichs Ziel und Richtung gibt. Nicht nur mit der Geburt des ersten Kindes, sondern vor allem mit dessen Tod wird das lyrische Ich mit der Frage konfrontiert, wie ein weiteres Leben überhaupt aussehen kann.

„Ohne ihre Familie gibt es offensichtlich kein erwähnenswertes Leben für Kaléko, und ihre Texte aus dem letzten Jahr zeigen das [...] schmerzhaft deutlich“, betont auch Andreas Nolte, der ebenfalls auf die Leerstelle reagiert, die mit dem fünften Leben, der verwaisten Elternschaft, beginnt.²² Denn ab der sechsten Strophe ändern sich die Stimmung und die Bilanzierung der vor-

²⁰ Göckenjan: *Das Alter würdigen*, S. 22.

²¹ Rüggemeier: „Der Autobiograph als Biograph?“, S. 87.

²² Nolte: *Mir ist zuweilen so als ob das Herz in mir zerbrach*, S. 18.

angegangenen Leben drastisch. Während noch jede der ersten Strophen auf den ersten Blick wirkt, als ende sie mit einer positiven Bilanz,²³ werden in den letzten beiden Strophen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung deutlich. Die Stimmung unterscheidet sich jedoch in den beiden letzten Strophen. Denn während die vorletzte den Eindruck erweckt, dass es hier eigentlich noch viel mehr zu sagen gäbe, erscheint es, als sei der Versuch, die selbsterlebte Verlust-erfahrung in der letzten Strophe durch Worte auszudrücken, zum Scheitern verurteilt. Das Trikolon – „das Kind“, „ein Mann“, „ein Gott“ (DSL) –, das sich über die drei Verse in der vorletzten Strophe erstreckt, lässt sich in Verbindung stellen zur elterlichen Bewunderung und Hoffnung, die auf den eigenen Nachwuchs projiziert wird. Diese positiven Erwartungen, die an einen Gott gerichtet werden, mit dem der eigene Sohn gleichgestellt wird, bleiben indefinit. Sie sind nur in den drei abschließenden Punkten versinnbildlicht. Dennoch kann der Schock, dass sogar der gottesgleiche Sohn dem Tod zum Opfer fällt, das folgende religiöse Hadern erklären.

Der Tod des eigenen Kindes und damit die Fassungslosigkeit erscheinen als etwas Unsagbares, als etwas, das nie ganz vermittelt und verstanden werden kann. Das lyrische Ich als verwaistes Elternteil ist nicht im Stande, Gottes Pläne zu erfassen und in ein Selbst- und Weltverständnis zu integrieren, wie ein und derselbe Gott sie retten und verlassen konnte. Denn zuerst überlebten die frischgebackenen Eltern mit ihrem Kind aufgrund der „Schutzengel-Schwingen“ (DSL) über ihnen, doch dieser Schutz scheint jetzt verschwunden. Dies lässt Religiosität als ‚Sinnreserve‘ als zweifelhaft erscheinen. Anstatt dass diese zu Resilienz im Alter beitragen könnte,²⁴ deutet sich vielmehr eine Glaubens- und Sinnkrise an, die die im Alter als akut empfundene Frage, wie es nach dem Tod weitergehen könnte, unbeantwortet bleiben lässt. Die mitschwingende Theodizee-Frage wird dadurch ebenfalls zu einer Ursache dafür, warum eine Zukunftsvision ausbleibt. Während der Glaube an schützende Engel und Gottesboten in der fünften Strophe die junge Familie in Zeiten der Krise retten konnte, erscheint diese Orientierung hinaus in die Welt nun verwehrt.

Das nachfolgende, sechste Leben, wie es in der Überschrift angekündigt wird, kann nicht beschrieben werden. Obwohl es die ersten beiden Verse

²³ „Lebenszyklustheoretisch könnte [...] argumentiert werden, ein Leben sei gelungen, wenn man an seinem Ende positiv eine Bilanz ziehen kann: Das Leben war ertragreich“, schreibt der Sozialforscher mit Schwerpunkt auf Altersfragen Frank Schulz-Nieswandt (Frank Schulz-Nieswandt: „Altern in einer nicht kalendarisch geordneten Welt“. In: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.): *Altern ist anders*. Münster 2004. S. 34–47, hier S. 39). Die Frage danach, wie ein solches ‚ertragreiches Leben‘ aussehen kann, wird allerdings unterschiedlich beantwortet, ganz abhängig davon, welche Bewertungskriterien und Maßstäbe man heranzieht. Mit Blick auf Familienverhältnisse erscheinen hier jedoch vor allem Kinderreichtum und ein gesichertes Erbe als zentral.

²⁴ Vgl. ebd., S. 37.

vermuten lassen könnten, kommen der Spott oder ein humorvolles Augenzwinkern, für die Kaléko schon zu Lebzeiten Beachtung gefunden hat, nicht weiter zum Ausdruck. Die Zeit, die dem lyrischen Ich nun bevorsteht, wird nach dem Verlust des Kindes weder klagend weitergeführt noch deutet sich ein Hoffnungsschimmer in der Tradition eines Alterslobes an. Vergleichsmöglichkeiten und Bezug auf ein Gegenüber, einen jüngeren Anderen, eine nachfolgende Generation, sind verwehrt. Denn die als natürlich empfundene Generationenfolge wird verkehrt: Die Alten überleben die Jungen. Diese Möglichkeit wird in älteren Gedichten Kalékos, die thematisch das eigene Leben, das Alter und den Tod verhandeln, gar nicht erst in Erwägung gezogen. So heißt es etwa in „Autobiographisches“ (1958): „Wies weiterging, das mag wer will erfahren / dereinst aus meines Kindes Memoiren.“²⁵ Auch in „Temporäres Testament“, welches den Abschluss der Gedichtanthologie *Verse für Zeitgenossen* (1958) bildet, ist nur die Rede davon, dass die nachfolgende Generation die Aufgabe hat, dichterischen Nachlass und Erbe zu verwalten, und die ältere die Verantwortung trägt, dies zu gewährleisten: „Mein ‚letzter Wunsch‘ – man mag ihn übelnehmen: / Zahl meinem Kind die fälligen Tantiemen!“²⁶

So bleibt die Zukunft jetzt eine Leerstelle, die sich nur in drei kleinen Punkten kristallisiert. Diese Offenheit kann so gedeutet werden, dass sich das gealterte Selbst mit einer Realität konfrontiert sieht, in der identitätsstiftende Beziehungen nicht mehr existieren. Die Möglichkeit der eigenen Verortung durch die Rolle als Elternteil und Partner entfällt und der religiöse Kompass, der zur eigenen Orientierung etabliert wurde und Halt geben konnte, werden nicht nur in Frage gestellt, sie sind gar nicht mehr denkbar.

Zu dem Schluss, dass dieser „Blickwinkel [...] bezeichnend für die Dichterin“ ist, kommt auch Andreas Nolte, der davon ausgeht, dass Kaléko „die wenigen geliebten Menschen um sich herum mehr bedeuten als andere Dinge oder Orte im Laufe ihres bewegten Lebens.“²⁷ Während also Ortswechsel in ihren Altersgedichten eine zentrale Rolle spielen und den zugrundeliegenden Lebenslauf gliedern,²⁸ meist gekennzeichnet vom Gefühl der Rastlosigkeit, von Heimweh oder Sehnsucht nach einem nicht (mehr) existierenden Ort,

²⁵ Kaléko: „Autobiographisches“, S. 302.

²⁶ Kaléko: „Temporäres Testament“, S. 266.

²⁷ Nolte: *Mir ist zuweilen so als ob das Herz in mir zerbrach*, S. 18.

²⁸ Beispielsweise im letzten von Kaléko verfassten Gedicht „Bleibtreu heißt die Straße“ schreibt sie: „Vierzig Jahre. Wie oft haben meine Zellen / Sich erneuert inzwischen / In der Fremde, im Exil. / New York, Ninety-Sixth Street und Central Park, / Minetta Street in Greenwich Village. / Und Zürich und Hollywood. Und dann noch Jerusalem. / Was willst du von mir, Beibtreu? Ja, ich weiß. Nein, ich vergaß nichts.“ (Mascha Kaléko: „Bleibtreu heißt die Straße“. In: Dies.: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Jutta Rosenkranz. München 2012. S. 669–670, hier S. 669.)

durchzieht das Motiv der Reise nur zwei der Strophen in „Das sechste Leben“. So wird die Jugend verglichen mit einem „Bootfahren auf dem Wasser“ (DSL) und die märchenhafte Zeit als junge Erwachsene und Mutter unterbrochen von einem Ritt über das Weltmeer. Gemein haben diese beiden Bewegungen durch den Raum nicht nur, dass sie symbolisch und abstrakt bleiben. Das harmonische und optimistische Bild von Jugend, Erwachsenwerden und Elternschaft, das in den mittleren drei Strophen skizziert wird, wird auf den zweiten Blick unterlaufen, wenn latente Bedrohung und Todesnähe in der Farbensymbolik mitschwingen. Die Bedrohung spitzt sich weiter in den Naturbildern zu: „Sturm rüttelte am Dach“ (DSL). Die Naturgewalt bedroht das Zuhause und führt zu folgenreichen Änderungen.

Dass „die Seidendecke zerriss“ (DSL), impliziert eine Trennung, die wiederum Voraussetzung dafür ist, dass ein neues, besseres Leben beginnt. Dieser Neuanfang kann entweder als Ende und Beginn einer Beziehung gedeutet oder aber auch auf den geschichtlichen Kontext bezogen werden. Laut Kalékos Kodierung und der bekannten Lebensdaten der Schriftstellerin fallen die Trennung von ihrem Ehemann, Saul Kaléko, und die Schwangerschaft mit dem Kind von Chemjo Vinaver zusammen mit dem Aufstieg und der Konsolidierung der Nationalsozialisten in Deutschland.²⁹ Vor dem geschichtlichen Hintergrund erscheint es erstaunlich, dass die Zeit des NS-Regimes und des Holocausts kaum im Gedicht verhandelt werden. Die Naturgewalten wie der Sturm bleiben vage, das glühende Feuer, das die junge Familie bedroht, „versengte“ (DSL) die Flüchtenden nicht. Denn „im Schatten der Schutzengel-Schwingen“ erreicht die Familie sicher und „trockenen Fußes“ (DSL) die neuen Ufer und findet Schutz im Exil in den USA. Schwerwiegende Konsequenzen dieser Flucht und das neue Leben an einem anderen Ort werden im Gedicht in keiner Weise genannt, obwohl doch gerade die Exilerfahrung im Gesamtwerk Kalékos eine große Rolle spielt.³⁰

Die notwendige Widerstandsfähigkeit und Kraft, existenzgefährdende und lebensbedrohliche Herausforderungen zu meistern und zu überstehen, erscheinen hier nicht der eigenen Resilienz und Kompetenz geschuldet zu

²⁹ Laut Jutta Rosenkranz lernen sich Mascha Kaléko und Chemjo Vinaver 1935 kennen, das gemeinsame Kind wird am 28.12.1936 geboren. Ein Jahr später lassen sich Mascha und Saul Kaléko am 4.10.1937 vor dem Rabbinatskollegium scheiden, am 22.1.1938 wird diese Scheidung von staatlichen Stellen anerkannt. Vgl. Rosenkranz: *Mascha Kaléko. Biografie*, S. 283.

³⁰ Stellvertretend für die Menge an Arbeiten, die sich mit der Exillyrik Kalékos auseinandersetzen, sei hier nur die neueste wissenschaftliche Publikation von Anne Benteler genannt sowie auf den Eintrag im *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur* verwiesen: Anne Benteler: *Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh*. Berlin 2019; Bettina Bannasch, Gerhild Rochus (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur*. Berlin, Boston 2013. S. 343–350.

sein, sie werden durch das Bild der Engel vielmehr auf Glauben und Gottesnähe bezogen. Zudem beurteilt das lyrische Ich aus der Retrospektive heraus die Gefahr, in der es und seine Familie in der fünften Strophe schwebt, kleiner als die Freuden, die die Geburt des Kindes mit sich bringt. Denn die „Wunder“ und „Zauber“ (DSL), für die die Familiengründung sorgt, überstrahlen auch noch aus zeitlicher Entfernung betrachtet die Bedrohung der eigenen Existenz. Dies überrascht, wenn man davon ausgeht, dass der Holocaust oft eine Schlüsselerfahrung im Leben vieler Verfolgter war. Kaléko dagegen räumt der privaten Erfahrung als Mutter mehr Platz ein. Sie verkehrt die Erwartung und zeigt auf, dass ein Leben zwar repräsentativ für eine Schicksalsgemeinschaft, beispielsweise die der verfolgten und ins Ausland geflohenen Juden, sein kann, aber nicht sein muss. Denn das Leiden und dessen nachträgliche Einschätzung bleiben doch immer auch individuell und abhängig von den gewählten Vergleichspunkten. Rückblickend von einer Gegenwart aus, in der das Kind, „schon war es ein Mann geworden“ (DSL), verstirbt, verblasen Erfahrungen wie die eigene Kindheit, Liebeskummer, Trennungen, Verfolgung, Flucht und Leben im Exil.

Rückwirkend hat dies auch Konsequenzen für die weitere Selbstauffassung. Denn wer man ist, wenn man „wieder allein“ (DSL) ist, bleibt eine relationale Frage. Das In-Beziehung-Setzen bleibt zwar auch im vorliegenden Gedicht entscheidend, es werden aber auch schnell dessen Grenzen aufgezeigt. Denn wenn die letzten beiden Verse des Gedichts den Bogen zurückschlagen zum zweiten und dritten Leben, welche von glücklicher und zufriedenstellender Zweisamkeit geprägt waren, wird die jetzige Zweisamkeit vom lyrischen Ich nicht mehr als zukunftsweisend empfunden. Zu zweit zu sein genügt nicht mehr, um das eigene Dasein als sinnvoll zu erleben. Damit ist auch über den Tod des Kindes hinaus die Elternschaft und die Beziehung zum Kind das entscheidende Moment für die Identität des lyrischen Ichs. Andere identitätsstiftende Faktoren wie beispielsweise die berufliche Tätigkeit oder das dichterische Schaffen fallen nur durch ihre Abwesenheit auf. Auf diese Weise zeigt das Gedicht auch, dass Kriterien wie das Ausscheiden aus der Arbeitswelt, die zu Grunde gelegt werden, um jemanden als ‚alt‘ einzustufen, hier nicht zum Tragen kommen. Denn Bestimmbarkeit des eigenen Alters in einer nicht-kalendarisch strukturierten Darstellungsform ist nur möglich, wenn man ein Gegenüber hat, das als älter oder jünger angesehen wird. Verschwindet das Kind plötzlich, fällt auch das lyrische Ich aus der Zeit, und die Zukunft erscheint nicht nur unbestimmt, sondern auch irrelevant.

BIOGRAMME UND ANSCHRIFTEN

MARIE-THERES FEDERHOFER

Marie-Theres Federhofer, dr. philos., ist Professorin für deutsche Literaturwissenschaft und Kulturstudien an der Universität Tromsø – Norwegens Arktischer Universität. Von 2018 bis 2022 war sie Henrik-Steffens-Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Medical Humanities, deutsch-skandinavische Beziehungen im 18. und 19. Jahrhundert, Dilettantismus und Wissenschaft. Aktuelle Publikationen: „Ein werdender Romantiker übersetzt einen Aufklärer. Henrik Steffens und Carl Ludwig Willdenow“. In: *Nordeuropaforum*. 2020. S. 15–32. Marie-Theres Federhofer / Sabine Meyer (Hg.): *Mit dem Buch in der Hand. Beiträge zur deutsch-skandinavischen Buch- und Bibliotheksgeschichte*. Berlin 2021.

E-Mail: marie-theres.federhofer@uit.no

Anschrift: Institutt for språk og kultur, UiT Norges arktiske universitet, Postboks 6050, Langnes, NO-9037 Tromsø

INGVILD FOLKVORD

Ingvild Folkvord, dr. philos., ist Professorin für deutsche Literatur an der NTNU Trondheim in Norwegen. Forschungsschwerpunkte: Literatur, Recht und Terrorismus, Ernst Cassirers Kulturtheorie, deutsch-norwegische Gegenwartsliteratur. Aktuelle Publikationen: *Stemmene etter 22. Juli [Die Stimmen nach dem 22. Juli]*. Oslo 2020; „The Fear of ‚das Volk‘. Karl Ove Knausgård’s Reactions to Terrorism“. In: *Scandinavian Studies*. 3, 2020. S. 390–410.

E-Mail: ingvild.folkvord@ntnu.no

Anschrift: Institutt for språk og litteratur, NTNU, Postboks 8900, Torgarden, NO-7491 Trondheim

MICHAEL GROTE

Michael Grote, dr. philos., ist Fachreferent für Germanistik, Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universitätsbibliothek in Bergen. Literaturwissenschaftliche Forschungsschwerpunkte: Experimentelle Literatur, Hörspiel und akustische Kunst, autobiographische Praktiken in der Moderne. Aktuelle Publikation: *Von der Hörspielmusik zur Radiophonie. Ein Rückblick anlässlich des sechzigsten Wettbewerbs um den Karl-Sczuka-Preis*. SWR2 Ohne Limit: ars acustica, SWR2, 17.10.2021.

E-Mail: michael.grote@uib.no

Anschrift: Universitetsbiblioteket i Bergen, Bibliotek for humaniora, Haakon Sheteligs plass 7, NO-5020 Bergen

JING GUO

Jing Guo, M. A., ist Doktorandin am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Stipendiatin des China Scholarship Council. Forschungsschwerpunkte: Raumsemantik, Wolfgang Koeppen, Nachkriegsliteratur. Aktuelle Publikationen: „Zur Funktion der Erinnerungsorte in W. G. Sebalds Roman *Austerlitz*“. In: Yalin Feng u. a. (Hg.): *Literaturstraße. Chinesisch-deutsche Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*. 1, 2018. S. 111–130; mit Aihong Jiang: „Der Fremde kehrt heim – Zur Analyse der Sonderlingsfigur in *Pankraz, der Schmoller*“. In: *Journal of Beijing Institute of Technology*. 1, 2018. S. 4–7; „Erinnerung: Die unvergängliche Vergangenheit in der Novelle *Schweigeminute* von Siegfried Lenz“. In: *Focus on German Studies*. 2016. S. 51–66.
E-Mail: jasmin113guo@gmail.com

Anschrift: Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

SIMON HANSEN

Simon Hansen, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Forschungsschwerpunkte: Dramatik und Theater, Literatur des 20. Jahrhunderts, Gegenwartsliteratur. Aktuelle Publikationen: *Nach der Postdramatik. Narrativierendes Text-Theater bei Wolfram Lotz und Roland Schimmelpfennig*. Bielefeld 2021.

E-Mail: shansen@ndl-medien.uni-kiel.de

Anschrift: Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

JULIA ILGNER

Julia Ilgner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Zuvor war sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes und assoziiertes Mitglied des Promotionskollegs *Geschichte und Erzählen* an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Klassische Moderne, Renaissancismus, Intertextualität und Intermedialität (insbes. Malerei, Photographie und Film) sowie Gegenwartsliteratur. Aktuelle Publikationen: Zus. mit Sonja Arnold u.a. (Hg.): *Geschichtstransformationen. Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption*. Bielefeld 2015; Zus. mit Svenja Frank (Hg.): *Ehrliche Erfindungen. Felicitas Hoppe als Erzählerin zwischen Tradition und Transmoderne*. Bielefeld 2017.

E-Mail: ilgner@ndl-medien.uni-kiel.de

Anschrift: Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

CAROLINE NILSTAD

Caroline Nilstad, Master Lektor, unterrichtet derzeit an der Høgskolen i Østfold, Norwegen, und arbeitet als Senior Executive Officer in der Fakultätsadministration der Humanistischen Fakultät an Norwegens technisch-naturwissenschaftlicher Universität, NTNU in Trondheim. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprache und Literatur an der NTNU in Trondheim, und Mitarbeiterin an der Gesamtausgabe von Mascha Kalékos Werken und Briefen beim Deutschen Taschenbuch Verlag. Forschungsschwerpunkte: Gegenwartsliteratur, Literatur- und Fremdsprachendidaktik. Aktuelle Publikationen: „[Rezension zu:] *Krug, Nora (2018), Heimat. Ein deutsches Familienalbum.*“ In: *Zielsprache Deutsch. Zeitschrift für Unterrichtsmethodik und angewandte Sprachwissenschaft*. 2, 2019. S. 61–65 und „[Rezension zu:] *Abraham, Ulf; Lay, Tristan (Hrsg.) (2020), Graphic Novels.*“ In: *Zielsprache Deutsch. Zeitschrift für Unterrichtsmethodik und angewandte Sprachwissenschaft*. 3, 2021. S. 60–65.

E-Mail: caroline.nilstad@ntnu.no

Anschrift: Det humanistiske fakultetet, NTNU, Postboks 8900, Torgarden, NO-7491 Trondheim

THORSTEN PÄPLOW

Thorsten PäpLOW, Dr. phil., ist Associate Professor für deutschsprachige Literatur an der Universität Agder (Kristiansand). Neben seiner Dissertation „*Faltenwürfe*“ in *Heinrich Bölls Irischem Tagebuch* (2008) sind PäpLows Forschungsschwerpunkte deutschsprachige Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur, Ecocriticism und deutsch-irische (literarische) Beziehungen. Aktuelle Publikationen: PäpLOW u. a. (Hg.): *Perspectives on Ecocriticism: Local Beginnings, Global Echoes*. Cambridge 2019; „Verwandlungskünstler unter sich: Elias Canettis Konzept vom Dichter als ‚Hüter der Verwandlungen‘ in Silke Scheuermanns poetologischen Selbstaussagen und in *Die Stunde zwischen Hund und Wolf*“. In: Linda Karlsson Hammarfelt, Edgar Platen, Petra Platen: *Erzählen von Zeitgenossenschaft*. München 2018, S. 198–212.

E-Mail: thorsten.paplow@uia.no

Anschrift: IFO, Universitetet i Agder, Postboks 422, NO-4604 Kristiansand S

GURO SANDNES

Guro Sandnes, Ph. D., arbeitet als Referentin im Norwegischen Zentralamt für internationale Zusammenarbeit und Qualitätsentwicklung im Hochschulbereich (Diku), zuvor Mitarbeiterin an der Humanistischen Fakultät, Universität Bergen, Lehrerin und Übersetzerin. Von 2013 bis 2018 war sie Doktorandin am Institut für Fremdsprachen an der Universität Bergen. Forschungsschwerpunkte: Autobiographisches Schreiben, Thomas Bernhard und Erica Pedretti.

Dissertation: *Poetologie der Prozessualität und schreibendes Erinnern in Thomas Bernhards Die Autobiographie* (2019, <https://bora.uib.no/bora-xmlui/handle/1956/21410>).

E-Mail: guro.sandnes@hkdir.no

Anschrift: Diku – Direktoratet for høyere utdanning og kompetanse (HK-dir), Postboks 1093, NO–5809 Bergen

JUTTA SCHLOON

Jutta Schloon, Ph. D., arbeitet als Senior Research Advisor in der Division of Research and Innovation der Universität Bergen, Norwegen. Zuvor war sie Stipendiatin am Institut für Fremdsprachen an der Universität Bergen und Dozentin an der NTNU in Trondheim. Forschungsschwerpunkte: Literatur der Jahrhundertwende, Mediävalismus, Stefan George und George-Kreis, Friederike Mayröcker. Aktuelle Publikationen: *Modernes Mittelalter. Mediävalismus im Werk Stefan Georges*. Berlin/Boston 2019; „Image and Word in Post-modern Poetry“. In: Bakke, Jørgen u. a. (Hg.): *Writing the Image, Showing the Word*. De Gruyter Open Cultural Journal. 2022.

E-Mail: jutta.schloon@uib.no

Anschrift: Universitetet i Bergen, Forsknings- og Innovasjonsavdelingen, Jekteviken 31, NO–5020 Bergen

JENS EIKE SCHNALL

Jens Eike Schnall, promovierter Skandinavist und Germanist, ist Associate Professor für Altnordistik an der Universität Bergen. Forschungsschwerpunkte u. a. im Bereich der Mediävistik und Frühneuzeitforschung: Sagaliteratur, höfische Literatur, Literature and Science Studies, Wissensbilder und Kartographie, historische Essenskulturen sowie Mediävalismus und Nationenbildung in Skandinavien und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Publikationen: „Halls Haunted by the Past: Old Germanic Heritage and ‚Völkisch‘ Architecture in the German Empire.“ In: *Quaestiones Medii Aevi Novae*. 2019. S. 97–109; mit Sabine Walther, Judith Meurer-Bongardt und Regina Jucknies (Hg.): *Res, Artes et Religio. Essays in Honor of Rudolf Simek*. Leeds 2021; „Visions of the Nation and Feelings of Loss in the Works of Steen Steensen Blicher“. In: Anna Bohlin, Tiina Kinnunen und Heidi Grönstrand (Hg.): *Nineteenth-Century Nationalisms and Emotions in the Baltic Sea Region*. Boston 2021. S. 50–79; „Age and Ethics in *Þorsteins þáttur stangarhöggs*.“ In: Anna Katharina Heiniger, Rebecca Merkelbach und Alexander Wilson (Hg.): *Þáttasyrpa – Studien zu Literatur, Kultur und Sprache in Nordeuropa. Festschrift für Stefanie Gropper*. Beiträge zur nordischen Philologie. Tübingen 2022. S. 189–198; mit Jørgen Bakke, Rasmus T. Slaattelid und Synne Ytre Arne (Hg.): *Writing the Image, Showing*

the Word: Agency and Knowledge in Texts on Images. De Gruyter Open Cultural Journal. 2022.

E-mail: eike.schnall@uib.no

Anschrift: Universitetet i Bergen, LLE, Postboks 7805, NO-5020 Bergen

MAIKE SCHMIDT

Maike Schmidt, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, zuvor Stipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs *Imaginatio borealis* und Mitarbeiterin des DFG-Projekts *Kritische Neuedition der Tagebücher Friedrich Hebbels*. Forschungsschwerpunkte: Literatur des 21. Jahrhunderts, Kulturkontaktforschung, Friedrich Hebbel. Aktuelle Publikationen: *Grönland – Wo Nacht und Kälte wohnt. Eine imagologische Analyse des Grönland-Diskurses im 18. Jahrhundert.* Göttingen 2011; „Eine Geschichte voller unglaublicher Wendungen, abenteuerlicher Gefahren und exotischer Versuchungen.“ Gattungskonventionen und -innovationen in Jonas Lüschers *Frühling der Barbaren*“. In: Sascha Kiefer, Torsten Mergen (Hg.): *Gegenwartsnovellen. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Perspektiven im 21. Jahrhundert.* Hannover 2021. S. 229–251.

E-Mail: mschmidt@ndl-medien.uni-kiel.de

Anschrift: Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

TORGEIR SKORGEN (BERGEN)

Torgeir Skorgen, dr. art., ist Professor für Deutsche Literatur und Kultur an der Universität Bergen. Forschungsschwerpunkte: Frühromantik (insbes. Hölderlin), deutsch-jüdische Literatur (Kafka, Zweig), Hermeneutik, Dialogphilosophie, die Poetik der Grenze, Toleranz, Gewalt, Rassismus, Nationalismus und verwandte Themen im Schnittpunkt zwischen Literatur und Anthropologie. Aktuelle Publikationen: *Undergang og utopi. Poesi i krisetider.* Bergen 2019 (hg. mit T. K. M. Aarvik und Eirik Vassenden); „The Poetics of Resentment: Jews and Europeans in Nietzsche, Arendt, Kafka and Roth.“ In: Viorel Vizureanu u. a. (Hg.): *Bordering Europe. Our Marginal Others: Old and New. Perspectives from Literature, Philosophy, Art.* Bukarest 2017. S. 80–96.

E-Mail: torgeir.skorgen@uib.no

Anschrift: Universitetet i Bergen, Institutt for Fremmedspråk, Postboks 7805, NO-5020 Bergen

PERSPEKTIVEN.
NORDEUROPÄISCHE STUDIEN ZUR
DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR UND KULTUR

begründet von
Edgar Platen (Göteborg), Christoph Parry (Vaasa),
Beatrice Sandberg (Bergen), Wolf Wucherpennig (Roskilde)

herausgegeben von
Edgar Platen (Göteborg), Mirjam Gebauer (Aalborg),
Thorsten Pöplow (Kristiansand), Christoph Parry (Helsinki)

Platen, Edgar / Todtenhaupt, Martin (Hg.)
Mythisierungen, Entmythisierungen, Remythisierungen
Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (IV) (Perspektiven, Band 1)
2007 · 978-3-89129-878-7 · 207 S., kt. · € 23,—

Parry, Christoph / Voßschmidt, Liisa (Hg.)
Europäische Literatur auf Deutsch?
Beiträge auf der 13. Internationalen Arbeitstagung *Germanistische
Forschungen zum Literarischen Text* Vaasa 18.–19.5.2006
(Perspektiven, Band 2)
2008 · 978-3-89129-864-0 · 225 S., kt. · € 20,—

Pöplow, Thorsten M.
„Faltenwürfe“ in Heinrich Bölls *Irischem Tagebuch*
Untersuchungen zu intertextuellen, poetologischen, stilistischen
und thematischen Aspekten als Momente einer textimmanenten Strategie
der „Bedeutungsvervielfältigung“ (Perspektiven, Band 3)
2008 · 978-3-89129-860-2 · 213 S., kt. · € 22,—

Hellström, Martin / Platen, Edgar (Hg.)
Zwischen Globalisierungen und Regionalisierungen
Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (V) (Perspektiven, Band 4)
2008 · 978-3-89129-858-9 · 198 S., kt. · € 22,—

Kuschel, Anna

Transitorische Identitäten

Zur Identitätsproblematik in Barbara Honigmanns Prosa
(Perspektiven, Band 5)

2009 · 978-3-89129-857-2 · 198 S., kt. · €20,—

Parry, Christoph / Voßschmidt, Liisa (Hg.)

„Kennst du das Land ...?“ Fernweh in der Literatur

Beiträge auf der 14. Internationalen Arbeitstagung *Germanistische
Forschungen zum Literarischen Text* Vaasa 15.–16.5.2008

(Perspektiven, Band 6)

2009 · 978-3-89129-996-8 · 197 S., kt. · €20,—

Hellström, Martin / Platen, Edgar (Hg.)

Alter und Altern

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (VI) (Perspektiven, Band 7)

2010 · 978-3-86205-314-8 · 199 S., kt. · €22,—

Karlsson Hammarfelt, Linda

Praktiken im Zwischenraum

Transitorisches Schreiben bei Katja Lange-Müller (Perspektiven, Band 8)

2012 · 978-3-86205-313-1 · 205 S., kt. · €20,—

Platen, Edgar

Norden

Zu seinen Darstellungen in der Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur
(Perspektiven, Band 9)

2012 · 978-3-86205-312-4 · 203 S., kt. · €24,—

Hellström, Martin / Platen, Edgar (Hg.)

Armut

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (VII) (Perspektiven, Band 10)

2012 · 978-3-86205-309-4 · 310 S., kt. · €32,—

Laukkanen, Liisa / Parry, Christoph (Hg.)

Austausch und Anregung

Zu den Kulturbeziehungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen
Raum im 20. Jahrhundert (Perspektiven, Band 11)

2014 · 978-3-86205-454-1 · 179 S., kt. · €18,—

Karlsson Hammarfelt, Linda / Platen, Edgar (Hg.)

Der reisende Europäer

(Perspektiven, Band 12)

2014 · 978-3-86205-453-4 · 309 S., kt. · € 32,—

Hellström, Martin / Platen, Edgar (Hg.)

Leitkulturen und Wertediskussionen

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (VIII) (Perspektiven, Band 13)

2014 · 978-3-86205-452-7 · 186 S., kt. · € 19,—

Järventausta, Marja / Laukkanen, Liisa / Parry, Christoph (Hg./Toim.)

Kontextwechsel

Zur gegenseitigen Vermittlung finnischer und deutscher Literatur
durch Übersetzung

Kontekstinvaihto

Käännökset suomalaisen ja saksalaisen kirjallisuuden välittäjinä
(Perspektiven, Band 14)

2015 · 978-3-86205-451-0 · 223 S., kt. · € 26,—

Menke, André

Pop, Literatur und Autorschaft

Literarische Strategien und Inszenierungen bei Wolfgang Welt,
Rocko Schamoni und Rafael Horzon
(Perspektiven, Band 15)

2016 · 978-3-86205-450-3 · 381 S., kt. · € 38,—

Hellström, Martin / Karlsson Hammarfelt, Linda / Platen, Edgar (Hg.)

Umwelt – sozial, kulturell, ökologisch

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (IX) (Perspektiven, Band 16)

2016 · 978-3-86205-449-7 · 253 S., kt. · € 28,—

Laukkanen, Liisa / Parry, Christoph (Hg.)

Schreiben zwischen Sprachen

Ausgewählte Beiträge der 3. Internationalen Arbeitstagung *Germanistische
Forschungen zum Text*. Vaasa 19.–20.5.2016 (Perspektiven, Band 17)

2017 · 978-3-86205-595-1 · 134 S., kt. · € 19,—

Körkkö, Helmi-Nelli

FINNLAND.COOL – zwischen Literaturexport und Imagepflege

Eine Untersuchung zu Finnlands Ehrengastauftritt auf der Frankfurter
Buchmesse 2014 (Perspektiven, Band 18)

2018 · 978-3-86205-596-8 · 255 S., kt. · € 30,—

Karlsson Hammarfelt, Linda / Platen, Edgar / Platen, Petra (Hg.)

Erzählen von Zeitgenossenschaft

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (X) (Perspektiven, Band 19)

2018 · 978-3-86205-597-5 · 234 S., kt. · €28,—

Platen, Edgar

„... über Zeiten und Grenzen hinweg ...“

Transkulturelle Bewegungen in der deutschsprachigen Nachkriegs- und
Gegenwartsliteratur (Perspektiven, Band 20)

2019 · 978-3-86205-598-2 · 172 S., kt. · €21,—

Karlsson Hammarfelt, Linda / Platen, Edgar / Platen, Petra (Hg.)

Mauerfall und andere Grenzfälle

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (XI) (Perspektiven, Band 21)

2020 · 978-3-86205-599-9 · 188 S., kt. · €22,—

Karlsson Hammarfelt, Linda / Platen, Edgar / Platen, Petra (Hg.)

Krankheit und Gesundheit

Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger
Gegenwartsliteratur (XII) (Perspektiven, Band 22)

2022 · 978-3-86205-600-2 · 208 S., kt. · €23,—

Schloon, Jutta / Päplow, Thorsten / Schmidt, Maike / Ilgner, Julia /
Grote, Michael (Hg.)

Alter & Ego

(Auto)fiktionale Altersfigurationen in deutschsprachiger und nordischer
Literatur (Perspektiven, Band 23)

2022 · 978-3-86205-601-9 · 249 S., kt. · €28,—